gelegentlich sehr gut zum Segen anderer angewandt wird, dazu werden Besucher und Besuchte im Glaubensleben aufgemuntert. Sonntag war die Versammlung in Tiege im Bethause, wo sich das Wort unseres Heilandes erfüllte: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, will ich mitten unter ihnen sein." Hier waren wohl bis 400 versammelt. In der zweiten Woche besuchten wir Münsterberg, Altonau, Blumenort und Steinfeld; erbauten uns so viel wir Zeit hatten mit den Geschwistern in ihren Wohnungen und hatten abends Versammlung. Mit wenig Ausnahme waren unsere Erfahrungen dieselben der Vorwoche. Der l. Bruder Is. Regehr, der uns in der ersten Woche sozusagen führte und einige Tage zu Hause blieb, fing uns an zu fehlen, gesellte sich jedoch in den letzten Tagen wieder zu uns und blieben in brüderlicher Gemeinschaft bis wir von Sagradofka Abschied nahmen.

Sagradofka ist ein gesegnetes Arbeitsfeld. Für Arbeiter hat der l. Herr daselbst auch gesorgt, ihrer sind, die Auftrag von der Gemeinde haben, neun Brüder an der Zahl. Es ging daselbst auch durch manchen Sturm bis alles so wurde, wie mans gegenwärtig findet. Die Erfahrungen der Sagradower Geschwister, sind unsern in Memrik in vielen Richtungen sehr verwandt, besonders wenn ich auf die Bethäuser komme, die uns eine zeitlang obrigkeitlich zur Benutzung untersagt oder verboten war. Wir fühlen u. verstehen besser, wenn Erfahrungen mitgeteilt werden, wo wir selbst drinnen waren, welcher Art sie auch sein mögen. Von der Landsucht ist man, wie überall, auch in Sagradofka nicht frei. Ich denke manchmal, ob es dahin gehört, wo der Herr Jesus von der letzten Zeit spricht: „Dieweil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe in vielen erkalten." Wie ich Gelegenheit zu beobachten hatte, will in den meisten Fällen beim Kaufen oder Verkaufen Unrichtiges vorkommen. Die Folgen sind, wenn die Ungerechtigkeiten nicht gleich beseitigt werden, ein ungesundes Glaubensleben. Wird irgend eine Sache nicht richtig angefangen, geht in der Regel der Fortgang auch nicht richtig, und wie mag das Ende sein? Möchte Gottes Volk mit wachen Augen durch die Welt gehen und aufmerken, was Gott in seinem Worte redet, ja Gefühl haben für die Zucht des hl. Geistes, um nicht mit dem Zeitgeist mitzuhalten.

Schließlich bemerke ich noch, daß ich nicht vergebens meine Brüder gesucht, sondern sie gefunden, jedoch in anderer Gesinnung, als Joseph seine Brüder fand, solches bestätigte die Aufnahme allenthalben. Herzlichen Dank dafür!

Von Steinfeld fuhr uns Br. Thießen bis der Station Kriwoj-Rog. Zwei Stationen fuhren Br. Wieler und ich noch zusammen, dann trennten wir uns bis auf Wiedersehen, wenn nicht hier dann im Himmel. Euer geringer

Isaak Fast,

Ljeßowka, 28. Nov. 1900.

Wahre Bekehrung hat Veredelung **im Gefolge.**

Aus dem asiatischen Asyl.

Andrejewke, den 24. Okt. 1900.

Gestern hatten wir ein Leichenbebegräbnis bei den Geschw. Wilhelm Giesbrecht in unserm Dorf, und heute in Nikolaipol bei Schullehrer Heinrich Janzens; beides waren Kinder, das erste ein Mädchen von 6 Monat, das andere ein Söhnchen von 5 Jahr und zwei Monat. Da sieht man immer aufs neue, was die Sünde hat zuwege gebracht. Es liegen noch etliche Kinder auf verschiedenen Stellen krank; ob die Krankheit zum Tode sein wird wissen wir nicht, der Herr weiß es. Doch eines wissen wir, wovon der Apostel Paulus schreibt, daß, wenn wir im Glauben sterben, wir mit Christi alle wieder lebendig gemacht werden. Und nach der Zeit sollten wir uns alle recht sehnen, und unaufhörlich rufen nach dem Wort aus Offb. Joh. 22, 17: Komm Herr Jesu. O oft denke ich daran, wenn ich so lese im „Zions-Bote", wie sind die Gläubigen so auf der Erde zerstreut; so manchen kennt man und es freut mich immer, wenn ich von einem und dem andern lesen darf, den ich gekannt habe, daß er jetzt unter die Kinder Gottes gezählt ist und sich bekehrt hat. Ja das ist Freude Auch wir durften die Freude hier in Mittelasien erfahren, wenn Sünder begnadigte Gotteskinder werden. Der Herr schenkte uns im verflossnen Sommer drei Tauffeste, wo insgesammt 13 Seelen durch die Taufe in den Tod Jesu begraben wurden, worunter auch unser jüngster Sohn Gerhard war. Wenn wir auch für manchen Verkehr mit Kindern Gottes abgeschlossen sind, so ist der liebe Herr Jesus doch da, und er weiß die Seinen zu seiner Zeit doch zu erfreuen. Und der Verkehr von uns ins europäische Rußland, u. von da zu uns wird auch immer häufiger. So hatten wir im Frühjahr die beiden Br. Jakob Kröker aus der Krim, Spat und Heinrich Braun, Alexanderwohl (beide Lehrer) zu Gast. Sie haben uns reichlich die Botschaft des Evangeliums verkündigt, und es ist nicht ohne Segen geblieben; der Herr möchte uns noch mehr solche Boten zuführen. Ihrer wird noch oft gedacht.

Wir feierten auch den letzten Sept. Erntedankfest mit einem Liebesmahl, wozu die Gaben reichlich flossen. Die am Wort dienenden Brüder aus der andern Gemeinde waren auch zugegen, und haben durch Verkündigung des Wortes Gottes die Ehre des Vaters und des Herrn Jesu, sowie auch das Fest erhöhen helfen; und so manche andere Gäste waren zugegen. Der Sängerchor that auch sein Möglichstes; es wurde mit Abwechselung gesungen. Sonntag den 1. Oktober hatte die andere Gemeinde gleich Erntedankfest, wo auch wir am Wort dienenden Br. und so manche andere einzeln waren. Wir durften mitreden über Gottes Wort und auch das Fest erhöhen helfen und der Herr war segnend unter uns.

Der Herr hat uns hier seinen Segen nicht entzogen, unsere Arbeit ist nicht vergeblich gewesen, sowohl im Geistlichen als im Irdischen. Wir haben reichlich nach beiderseits geerntet, Seelen für Jesum und Getreide zu Brot. Was die Ernte betrifft, ist sie doch sehr verschieden ausgefallen; das zuletzt gesäte hat sehr unter dem Mehltau gelitten und ergab eine schwache Ernte. Das frühe ausgesäte ergab eine reiche Ernte. Ich habe von 120 Pud Weizen Aussaat bekommen 1152 Pud Weizen. Wenn alles so ergiebig ausgefallen wäre als auf meinem Land, so hätte ich wenigstens 500 Pud mehr ernten können. Ich habe vom besten 1 Pud Aussaat 14½ Pud geerntet, aber vom schwächsten 5 Pud. Der Herr hat reichlich bescheert, wir haben mehr als zur Not. O daß wir verständen es so zu gebrauchen, daß wir nicht dadurch sündigten, sondern die Ehre Gottes und seine Reichssache dadurch förderten. So laßt uns wachen, denn bald wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen. Ebr. 10, 37.

Ihr Geschwister meiner Frau warum wartet ihr so lange mit schreiben? So empfehlen wir uns hier der Fürbitte aller Kinder Gottes und verbleiben Eure Mitpilger nach Zion.

Jakob und Sahra Mandtler.

Weihnachtsfreude.

Auf seiner Burg im schönen Schwabenlande lebte der Graf Christof, wie wir ihn kurzweg nennen wollen. Die Burg lag hoch auf einem felsigen Hügel, etwa eine Viertelstunde von dem Dorfe, das schon seit Jahrhunderten in dem Besitze seiner Familie gewesen und ihm selbst seit zehn Jahren, wo sein Vater mit dem Tode abgegangen, als rechtmäßiges Erbgut zugefallen war. Die Burg hatte eine wunderschöne Lage. Die Fenster der Vorderseite gingen nach Westen hinaus. Von hier sah man auf einen Fluß hinab, der unter vielen Krümmungen durch das anmutige Thal sich schlängelte. Hier weilte die Gräfin am liebsten. Hier stand sie oft und blickte hinunter in den brausenden Fluß, auf dem die letzten Strahlen der Sonne ruhten, bis diese hinter die Berge sank und die Dämmerung sich über die Gegend verbreitete. Wenn dann die Betglocken in den Dörfern rings umher läuteten und ihr Klang feierlich zu der Burg hinauf drang, dann wurde der Gräfin ernst und wehmütig um das Herz. Ihre Augen wurden dann feucht, und oft kamen ihre Kinder an sie heran mit der Frage: „Mama, was weinst du?" Dann trocknete sie sich die Augen schnell, denn sie wußte oft nicht, daß sie geweint hatte. Auf dem andern Flügel waren die Zimmer des Grafen Christoph. Die Aussicht ging nach einer tiefen Gebirgsschlucht, aus welcher ein schäumender Waldbach mit lautem Getöse hervorstürzte, um sich in den Fluß zu ergießen. Majestätische Felsen erhoben ihr Haupt an seinen beiden Ufern, und zwischen ihnen standen stattliche Eichen, unter denen schon der Urgroßvater des Grafen gespielt hatte.

Es war am heiligen Christabend des Jahres 1823. Da ging es laut und bunt zu in der gräflichen Burg. Der große Saal des Schlosses war glänzend erleuchtet. Auf den Tischen im Saale lagen Geschenke aller Art, wie sie nur ein Kindesherz erfreuen können. Da sah man bunte Bilderbücher und schöne Puppen, Baukasten und Schaukelpferde, ganze Regimenter von bleiernen Soldaten, Flinten und Trommeln, fremde und einheimische Tiere von Holz und Porzellan und dergleichen. Alles war in feinem Geschmack und in großer Fülle vorhanden. — Und doch schien die rechte Weihnachtsfreude zu fehlen. Die Kinder stürmten in dem Saale umher und wußten sich vor wildem Mutwillen nicht zu lassen. Bald fielen sie über dieses, bald über jenes ihrer Geschenke her. Bald stopften sie sich Pfefferkuchen in den Mund. Bald stritten sie miteinander über dieses oder jenes Spielwerk, welches sie dem Bruder oder der Schw. nicht zeigen oder für eine Weile überlassen wollten. Gräfin Ida saß auf dem Sofa und stützte den Kopf in ihre Hand. Sie war angegriffen und müde. Oft ermahnte sie die Kinder zur größeren Stille, aber ihr Wort wurde fast ganz überhört. — Der Vater hatte im Anfang an dem Jubel seiner Kinder große Freude gehabt. Aber er schaute mit ernsten Blicken darein, als dieser endlich in die zügelloseste Ausgelassenheit überging. Der kleine Oskar gebärdete sich wie ein Füllen, das aus dem Stalle entsprungen ist und in wilden Sprüngen dahinjagt. Er schaukelte so übermütig auf seinem Wiegenpferde, daß er endlich umschlug und mit dem Kopfe an den Tisch stieß, so daß der Christbaum krachend herabstürzte. Die Mutter sprang erschrocken hinzu und hob ihren kleinen Knaben auf, der aus Leibeskräften schrie und brüllte, obwohl er nur eine unbedeutende Beule an seiner Stirn davongetragen hatte. „Warte, das will ich dir vertreiben!" sagte der Vater und holte seinen Stock. Der kleine Oskar bekam jetzt eine Christbescheerung ganz besonderer Art, und sie hat ihm sicherlich nichts geschadet. Aber die rechte Freude war nun auch dahin und wollte weder bei den Eltern noch bei den Kindern wieder ommen. Der Graf stand auf und trat an das Fenster. Er sah das Thal hinunter in den Fluß, in welchem der volle Mond mit seinem Silberglanz sich spiegelte. Er sah hinauf zu dem dunkeln Himmel, an dem die goldenen Sterne funkelten und blitzten. Da war Ruhe und stiller Friede. Aber warum war keine Ruhe und kein Friede in seinem Herzen und Hause?

Nach einer Weile ging Graf Christoph an den Klingelzug und schellte so heftig und ungestüm, daß der Klang der Glocke im ganzen Schlosse widerhallte. Ein Diener trat herein und fragte: „Was befehlen der Herr Graf?"

„Fritz soll mein Pferd satteln, und du hole mir meinen Mantel!" war die Antwort.

Der Diener ging wieder, um den Befehl seines Herrn auszurichten. Dieser aber wandte sich an seine Gemahlin mit den Worten: „Ich muß noch einen kleinen Ritt hinaus ins Freie machen!" und verließ das Zimmer. Die Gräfin sah ihrem Gatten etwas unruhig nach. Sie hätte gern gewußt, wo er in der kalten Winternacht hinwollte. Aber sie kannte ihren Gemahl und wußte, daß er